



**Redebeitrag der Ministerin für  
Innovation, Wissenschaft und Forschung  
des Landes Nordrhein-Westfalen**

**Svenja Schulze**

**am 11. Juli 2011**

**in Düsseldorf**

**anlässlich der**

**Bologna-Konferenz**

**in Nordrhein-Westfalen**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Sehr geehrte Rektorinnen und Rektoren, Präsidentinnen und  
Präsidenten,

sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

lieber Herr Dr. Husung,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

ganz herzlich begrüße ich Sie zur heutigen Bologna-Statuskonferenz  
hier in der Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Ich freue mich sehr, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind.

Wir haben heute die Gelegenheit, gemeinsam den aktuellen Stand der  
Umsetzung der Bologna-Reform in Nordrhein-Westfalen zu  
diskutieren.

Wir werden heute festhalten, was gut läuft und wo es noch hakt.

Bevor wir mit den Präsentationen, Statements und der Diskussion  
beginnen, will ich noch einmal an die Ziele und die ersten Schritte im  
Reformprozess erinnern.

Anrede

Der Startschuss für den Bologna-Prozess fiel im Jahr 1999 mit der  
gleichnamigen Erklärung von 29 Signatarstaaten.

Als Umstellungszeitraum waren zehn Jahre vorgesehen.

Die Ablösung der nationalen Studiensysteme durch eine konsekutive  
Studienstruktur mit international vergleichbaren Abschlüssen ist in  
Nordrhein-Westfalen umgesetzt - von wenigen Sonderfällen wie der  
Medizin oder den Rechtswissenschaften absehen.

Der Bologna-Prozess ist jedoch nicht mit dem Erreichen dieses Ziels und mit dem Ende der Laufzeit abgeschlossen – es ist ein kontinuierlicher Prozess, den wir begleiten und nachsteuern müssen.

Neue Themen sind auf die Agenda gekommen und weitere Staaten – mittlerweile 47 – sind beigetreten. [Zahlreiche Drittstaaten – bis hin zu Australien – zeigen Interesse.

Europa hat mit dem Bologna-Prozess offensichtlich ein interessantes Modell entwickelt.

Deshalb ist es wichtig, dass wir diesen Prozess im Sinne von mehr Transparenz und Qualität weiter entwickeln.]

Anrede

Was auf uns zukam, war in den Anfängen längst nicht allen klar.

Der Start war recht verhalten.

Erst im Jahr 2003 verständigte sich die KMK auf gemeinsame Strukturvorgaben der Länder für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen.

Die rechtlichen Voraussetzungen für die Ablösung der alten Studienstruktur wurden nach und nach in den Ländern geschaffen.

NRW zählte mit dem Hochschulreform-Weiterentwicklungsgesetz der damaligen Ministerin Hannelore Kraft Ende 2004 zu den Vorreitern in Deutschland.

Anrede

Der Bologna-Prozess war ursprünglich

- als europäisches Mobilitätsprojekt gedacht, er sollte

- internationale Wettbewerbsfähigkeit und
- Beschäftigungsfähigkeit fördern.

Die europäische Hochschullandschaft sollte attraktiver werden – als Studien-, Wissenschafts- und Forschungsstandort.

Stichworte waren unter anderem:

- Lebenslanges bzw. lebensbegleitendes Lernen,
- eine stärkere Beteiligung der Studierenden und
- die Verzahnung des Europäischen Hochschulraumes mit dem Europäischen Forschungsraum.

Die Umsetzung einer sozialen Dimension war eine wichtige Überschrift, unter der der gesamte Prozess stehen sollte.

Die Schaffung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen und die Einführung eines Leistungspunktesystems sollte Studienleistungen und –abschlüsse vergleichbar machen.

Daraus entstanden ist aber eine grundlegende Reform der Studienstruktur in Deutschland – mit weitreichenden Folgen.

Denn die Stufung des Studiums traf hierzulande auf eine besondere Ausgangslage.

Seit 30 Jahren plädiert der Wissenschaftsrat immer wieder für eine strukturelle Reform des Studiums:

- Lange Studiendauern,
- hohe Abbrecherquoten und
- eine rapide wachsende Bildungsbeteiligung waren die Gründe dafür.

Im Jahr 1993 stellte der Wissenschaftsrat fest, dass das System der akademischen Ausbildung und Berufsvorbereitung zwar für 5% der Studierenden angemessen war – 25% eines Altersjahrgangs sich aber nicht in den Zielen und Strukturen wiederfanden.

- Akademische Beschäftigungsprofile differenzierten sich immer weiter aus – diese Entwicklung hält weiter an.

- Hochschulabsolventinnen und -absolventen üben heute Tätigkeiten aus, für die früher eine Berufsausbildung genügte.

- Gleichzeitig blieb das Universitätsstudium über Jahrzehnte stark an fachwissenschaftlichen Maßstäben und Qualifizierungszielen orientiert.

Das ist aber bildungsökonomisch und bildungssoziologisch nicht sinnvoll: Heute nehmen über 45% einer Alterskohorte ein Hochschulstudium auf – die Studierenden wollen aber nicht zum überwiegenden Teil in die Wissenschaft.

Es liegt aber auf der Hand:

Wir brauchen für eine Stärkung des Wissens- und Wirtschaftsstandortes NRW beides – Vielfalt und Spitzenleistung - und ein Studium, das studierbar und in einem überschaubaren Zeitraum erfolgreich abzuschließen ist.

Die Antwort auf diese Anforderungen war eine neue Struktur:

Ziel war es, Abschlüsse zu bieten, die schneller und mit einer höheren Erfolgswahrscheinlichkeit zu erreichen sind.

Der Bachelor bildet gleichzeitig Startrampe und Fundament für ein lebenslanges Lernen.

Denn weitere, zum Teil miteinander verschränkte Etappen der akademischen Qualifizierung im Beruf und in der Hochschule können angeschlossen werden.

Mit dem Master wird das Feld für Spezialisierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten auf höheren akademischen Niveaustufen geöffnet.

Bei der Umsetzung dieser grundsätzlich richtigen Reform stand die schnelle „Produktion“ von Absolventinnen und Absolventinnen offensichtlich zu sehr im Vordergrund – während die Akzeptanz und die Qualität für alle Beteiligten vernachlässigt wurde.

Und das ist ein zentraler Punkt:

„Bei aller notwendigen Orientierung auf Effizienz und Wissensvermittlung dürfen die Hochschulen nicht zu Wissensfabriken degenerieren.

Hochschulen müssen Schulen der Demokratie bleiben.

Hier müssen selbstständiges und kritisches Denken, soziales Engagement und Partizipation gekehrt und gelernt werden!“ (aus der RegErklärung Hannelore Kraft)

Und an dieser Stelle werden wir auch nachsteuern müssen.

Anrede

Unsere Hochschulen haben die Umstellung und die gleichzeitige fundamentale Neuorientierung unterschiedlich bewältigt:

- Die Universitäten, die immer noch rund 75% der Studierenden in NRW aufnehmen, taten sich schwerer dabei als die Fachhochschulen.

- Hochschulverwaltungen, Studierende und Lehrpersonal waren von der Menge der Veränderungen oft überfordert.

Dazu kam, dass die Umstellung auf die konsekutive Struktur weitgehend ohne zusätzliche Ressourcen erfolgen musste - trotz deutlicher Intensivierung der Betreuung.

Unter diesen Rahmenbedingungen gelang die Reform nicht immer - und nicht überall gleich gut.

Es formierte sich Protest, aus den unterschiedlichsten Reihen und mit den unterschiedlichsten Motivlagen.

Wir alle erinnern uns an den Bildungsstreik der Studierenden im Frühjahr und Sommer 2009.

Anrede

Vielen wurde jetzt erst klar, dass es Zeit war, inne zu halten und sich den Fragen und Problemen zu stellen.

Politik und Hochschulen haben reagiert.

Die nordrhein-westfälischen Universitäten haben Ende 2009 im Rahmen eines Memorandums verschiedene Punkte auf den Prüfstand gestellt: die Stoff- und Prüfungsdichte, die Anwesenheitspflichten, den Praxisbezug und Mobilitätshindernisse in den neuen Studiengängen.

Erste Ergebnisse wurden der Öffentlichkeit Anfang 2010 vorgestellt.

Die jetzige Landesregierung will die Hochschulen aktiv bei der weiteren Umsetzung des Bologna-Prozesses begleiten und unterstützen.

Die ursprünglichen Ziele der Reform müssen umgesetzt und die Qualität des Studiums sichergestellt werden – das bezieht sich beispielsweise auch auf die Frage, wie der Übergang vom Bachelor auf den Master zufriedenstellend geregelt werden kann.

Ein erster Zwischenschritt ist diese Konferenz.

Zur Vorbereitung darauf haben wir die Hochschulen nach ihren Maßnahmen und Erfahrungen befragt.

Außerdem wollten wir wissen, wie die Studierenden den Bologna-Prozess, die Studienbedingungen und die Qualität der Lehre beurteilen. Da viele Hochschulen diesbezüglich eigene Erhebungen anstellen, haben wir die Ergebnisse gesichtet und grob zusammengefasst.

Wir werden gleich die Erfahrungen und Statements, aber auch die praktische Beispiele verschiedener Akteure hören und diskutieren.

Ich hoffe dabei auf interessante Ergebnisse, anregende, vielleicht auch kontroverse Diskussionen und Hinweise für die Fortsetzung dieses Prozesses.

Am Ende der Tagung werde ich einen Vorschlag zum Verfahren und einigen inhaltlichen Schwerpunkten machen, die vermutlich schon während der Konferenz thematisiert werden.

Anrede

Bevor es gleich losgeht, möchte ich mich noch einmal ganz herzlich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bedanken und sie ermutigen, mit zu diskutieren.



Besonders danken möchte ich denen, die einen aktiven Part auf dem Podium wahrnehmen.

Ich freue mich auf Ihre Beiträge.

Mein ganz besonderer Dank gilt schließlich Herrn Dr. Husung, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, die Moderation zu übernehmen.

Als Generalsekretär der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz mit Sitz in Bonn und ehemaliger Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung in Berlin ist er ein Experte für all die Fragen, die uns hier zusammengeführt haben.

Damit, lieber Herr Dr. Husung, übergebe ich Ihnen nun das Wort.